

100. Jahrgang

2 März/April 2013
ISSN 0171-5518

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



Der KLANG der Hoffnung

Liebe Leserinnen und Leser!



Ende des Jahres 2012 war es wieder einmal so weit, dass die Welt einem weiteren Untergang entgegenging. Diesmal waren nicht die Computer schuld, die beim Wechsel in das Jahr 2000 sämtliche Systeme ins Chaos stürzen sollten, sondern die alten Mayas, deren Kalender eben am 21. Dezember 2012 zu Ende ging. Klar, das heißt: jetzt geht die Welt unter. Auf die Idee, dass damit nur ein neuer Kalenderzyklus beginnt, also alles wieder von vorne anfängt, kam man erst viel später, nachdem die selbsternannten Weltuntergangsprofeten ihre Botschaften bereits durch die Medien verkünden konnten.

Sei's wie's sei: Hurra, wir leben noch! Am 21. Dezember ist nichts passiert und die Welt dreht sich weiter. Und diese Ausgabe von LICHT, die Sie nun in Händen halten, konnte ebenso erscheinen. Allen Weltuntergängen zum Trotz beschäftigt sich dieses LICHT mit dem „Klang der Hoffnung“. Denn das ist die entscheidende Botschaft des Christentums: Auch wenn es drunter und drüber gehen, ja selbst, wenn die Welt untergehen sollte, Gott wird trotzdem stärker sein. Jesus Christus hat es gezeigt: Das Kreuz, der Karfreitag ist nicht das Ende, sondern die Auferstehung am Ostermorgen. Und der Apostel Paulus verkündet:

„Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,38-39).

Von diesem „Klang der Hoffnung“ war auch der selige Louis Brisson, der Gründer der Oblatinnen und Oblaten des heiligen Franz von Sales, erfüllt, mit dem wir uns in diesem Jahrgang näher beschäftigen wollen. Gerade in den sehr dramatisch und turbulent verlaufenden letzten zwanzig Jahren seines Lebens war es die Hoffnung, die auf Gott gründet, die

ihn nicht verzweifeln ließ, obwohl alle seine großartigen Werke, die er Zeit seines Lebens geschaffen hatte, Heime und Schulen, Schritt für Schritt vom französischen Staat konfisziert, aufgelöst und enteignet wurden.

„Wenn alles verloren erscheint,“ so sagte Louis Brisson einmal zu seinen Mitbrüdern, „wird Gott seine Macht erweisen“. Diese unerschütterliche, vertrauensvolle Hoffnung auf die Macht Gottes war es unter anderem, die ihn zum Vorbild für die Christenheit werden ließ.

Auf den folgenden Seiten werden Sie Näheres darüber und noch einiges mehr zum Thema „Hoffnung“ erfahren. Wir verbinden diese Informationen mit dem Wunsch, dass Sie dadurch Kraft, Mut und Trost für die Herausforderungen Ihres Lebens finden werden.

Es grüßt Sie herzlich


P. Herbert Winklehner OSFS

Inhalt

- 4 **Meine Schwachheit – Gottes Kraft**
Monika Rauh
- 7 **Mit Ihm wird alles besser (getan)**
Hans Leidenmühler OSFS
- 10 **Apothek der Hoffnung**
Leo Schlamp
- 12 **Schwein gehabt!**
Katharina Grabner-Hayden
- 14 **Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 **Meditation**
Ute Weiner
- 18 **Der Seelsorger**
P. Herbert Winklehner OSFS
- 20 **Habt guten Mut!**
Seliger Louis Brisson
- 22 **LICHT-Aktion 2013**
Für Kinder in Ecuador
- 24 **Nachrichten aus der salesianischen Welt**
- 31 **Bücher**



„Heute möchte ich euch ein Wort der Hoffnung und Unterstützung sagen: der Unterstützung für die Gegenwart und der Hoffnung für die Zukunft ... Wenn alles verloren scheint, wenn man das Unterste nach oben kehrt und jeder die Hoffnung schon aufgegeben hat, wird der Herr seine Macht und seinen Einfluss zeigen.“

**Seliger Louis Brisson
(Kapitel vom 4. Februar 1891)**

Meine Schwachheit – Gottes Kraft

Der Macht des Lebens auf der Spur

„Wenn alles verloren scheint, wird Gott seine Macht erweisen“, sagte P. Brisson seinen Mitbrüdern bei einem Kapitel. Dieses Wort voller Gottvertrauen hat Monika Rauh zum Anlass genommen, über die Hoffnung inmitten der Aussichtslosigkeit nachzudenken.

„Es war einmal ein Gänseblum, der stand vor einer Sense rum. Die Sense sprach: Ich mähe dich. Das Blümchen sprach: Ich steche dich. Seitdem liegt neb'n dem Gänseblum a totgestoch'ne Sense rum.“

Dieses Gedicht von Hanns Meilhamer begleitet mich seit vielen Jahren. Ich hörte es zum ersten Mal in den 1980er Jahren auf einem Konzert der „Liederbayernband“. Es war eine Zeit, in der ich in meinem unmittelbaren Umfeld viel Leid und Hoffnungslosigkeit begegnet bin. Gleich nach dem Konzert schrieb ich das Gedicht auf einen knallgelben Zettel und hängte es an meiner Zimmertüre auf. Und noch immer kann ich es auswendig zitieren. Es hat mir mit seinem verblüffenden schwarzen Humor jeden Tag ein Lächeln entlockt und mir eine innere Haltung des „UND TROTZDEM ...“ verschafft. Das so Bedrohliche hat auf humorvolle Weise seine Macht verloren. Das Leben siegte in diesem Gedicht.

Alles wurde gut

Viel frömmel formuliert es der selige P. Louis Brisson, wenn er sagt:

„Heute möchte ich euch ein Wort der Hoffnung und Unterstützung sagen: der Unterstützung für die Gegenwart und der Hoffnung für die Zukunft...: Wenn alles verloren scheint, wenn man das Unterste nach oben kehrt und jeder die Hoffnung schon aufgegeben hat, wird der Herr seine Macht und seinen Einfluss zeigen.“ (Kapitel 4.2.1891)

P. Louis Brisson kann man nicht vorwerfen, keine Ahnung vom wirklichen Leben gehabt zu haben. Nicht nur, dass er die Not der jungen Arbeiterinnen sah und hautnah erlebte. Er sah im Streit mit seinem Diözesanbischof ebenso bereits alle „Felle davon schwimmen“ – nicht nur sein Amt als Generalvikar war ihm entzogen worden, beinahe wäre ihm auch die Anerkennung seiner neu gegründeten Ordensgemeinschaft wieder aufgekündigt worden. Genauso war er gesundheitlich eher labil und strotzte nicht vor eigener Kraft.

Doch er machte immer wieder die Erfahrung, dass sich alles zum Guten wendete, oder er erkannte Jahre später, dass sich im Nachhinein manches, was Probleme machte, als wichtiges Mosaiksteinchen erwies.

Vielleicht interpretiere ich jetzt zu naiv, aber: Wäre er als gesunder, kräftiger Priester Spiritual des Heimsuchungsklosters geworden? Wäre er Sr. Marie Salesia Chappuis begegnet?

Wir wissen es nicht wirklich. Und natürlich hätte er mit guter Gesundheit viele andere gute Dinge bewirken können – nicht weniger wertvoll als die Gründung der Oblatinnen und der Oblaten des hl. Franz von Sales.

Aber es kam eben genau so, wie es kam. Und Louis Brisson erkannte einen Sinn in diesem Geschehen.

Blüten unter dem Schnee

Haben Sie das in Ihrem eigenen Leben ebenso schon erlebt? Dass Sie Dinge schmerzlich

erfahren, ja fast schon die Hoffnung verloren hatten – und sich plötzlich (oder manchmal auch erst Jahre später) Ihr Blick auf die Situation veränderte und Sie eine Wendung oder einen Sinn erkannten?

Mir wurde diese Erfahrung bereits öfter geschenkt – manchmal während Exerzitien, manchmal aber auch mitten im Alltag. Ich spürte plötzlich, welch enge Sicht ich von der betreffenden Situation verfolgte.

Ein Arzt, dem ich viel in meinem Leben verdanke, schenkte mir für solche Situationen zwei Bilder, die ich nie vergessen werde. Er meinte: Das Leben erscheint einem manchmal wie ein Fächer. Man meint, er bestehe nur aus schwarzem Gerippe (=dunkle Momente). Erst wenn man genauer hinschaut und den Fächer öffnet, erkennt man, dass der Fächer viel bunter ist, als man es auf den ersten Blick wahrgenommen hatte.

Das zweite Bild schenkte er mir in Situationen, in denen ich nur „Wüste“ sah. Er meinte:

Sind Sie schon einmal nach der Schneeschmelze über einen Sonnenhang gegangen? Zuerst denken Sie, da ist kein Leben. Aber sobald man die erste blühende Küchenschelle entdeckt hat, entdeckt man die nächste und plötzlich sieht man, dass da bereits Hunderte aufgeblüht sind.

Ich bin gefordert

Anhand dieser beiden Bilder wurde mir allerdings auch bewusst, dass eine Entscheidung von mir gefordert ist. Die spontane Gefahr lag darin, den Bildern zu unterstellen, sie seien ja eh nur billiges Gerede und hätten nichts mit der Wirklichkeit zu tun. Ich musste mich dafür entscheiden, meinen Blick zu erweitern. Mich dem Leben – und damit Gott zuzuwenden. Immer neu erkannte ich, dass der „Fächer in seiner Gesamtheit“ die Wirklichkeit ist. Weder das Gerippe, noch der bunte Stoff dazwischen sind jeweils alleine die Wirklichkeit. Und im Bild der Küchenschelle: Auch nach dem härtesten



Das Leben erscheint einem manchmal wie ein Fächer:
auf den ersten Blick wie das schwarze Gerippe, doch auf den zweiten wird es richtig bunt.

Winter beginnt der Frühling zunächst ganz zart, aber dann mit unendlicher Kraft.

Die Spur des Lebens

Ich glaube, es kommt nicht von ungefähr, dass wir die Fastenzeit und Ostern genau im Frühling feiern. In dieser Zeit erleben wir, dass das Leben stärker ist als der Tod. Es setzt sich durch in all seiner Verletzlichkeit, aber auch mit all seiner Kraft.

Und hier komme ich noch einmal auf das Zitat von P. Louis Brisson zurück: „wenn ... jeder die Hoffnung schon aufgegeben hat, wird der Herr seine Macht und seinen Einfluss zeigen.“

Gott zeigt seine Macht – Gott setzt uns auf die Fährte des Lebens. Wichtig ist unsere Entscheidung, diese Fährte in unserem Leben zu suchen, an ihr festzuhalten und ihr zu folgen, auch wenn sich das Negative, der Tod schneller ins Bild drängen will. Das ist nicht mit einem Mal getan. Diese Entscheidung ist Tag für Tag, ja Minute für Minute neu zu treffen.

Das kann für jeden von uns anders aussehen: Für manchen von uns kann es beispielsweise darum gehen, die eigenen Fähigkeiten wahrzunehmen und sie zu entfalten. Wie oft sagen wir: „Ach ich kann doch nichts, ach ich bin doch nichts ...“ und folgen damit der Spur des „Todes“.

Oder vielleicht entdeckt der eine oder andere von uns, dass ein Mensch, mit dem schon seit langem ein Konflikt schwelt, die Sache von einer ganz anderen Warte aus betrachtet und empfindet. Dass es plötzlich verständlich wird, warum hier ein Konflikt entstanden ist.

Oder dass die „blöde Kuh von nebenan“ eigentlich gar nicht so blöd ist, sondern auch viele gute Eigenschaften hat.

Oder vielleicht entdeckt jemand, dass ihn das kulturelle Angebot in der Umgebung heute mal aus dem einsamen Wohnzimmersessel lockt.

Oder es spürt jemand, dass das Festhalten an der Resignation nicht weiterbringt und dass es sich lohnt, für eine Idee zu kämpfen. Vielleicht gelingt es sogar Mitstreiter zu gewinnen.



Nach dem Winter beginnt der Frühling erst ganz zart.

Es geht wirklich nicht darum, mit billiger Verdröstung zu sagen: „Ist doch alles nicht so schlimm ...!“ Es geht auch nicht um die rosarote Brille oder eine Traumwelt. Nein – es geht darum, die Spur des Lebens, die Spur der Hoffnung, die Spur Gottes im eigenen Leben zu entdecken und ihr zu folgen. Jeden Tag neu. Denn das Leben ist stärker als der Tod.

Auch in diesem Jahr werde ich wie jedes Jahr nach der Schneeschmelze nach den ersten Küchenschellen suchen. ■

*Monika Rauh ist Mitglied
des Säkularinstitutes
des hl. Franz von Sales
und arbeitet als
Bibliothekarin
in Ingolstadt, Bayern*



Mit Ihm wird alles besser (getan)

Was fehlt, wenn Gott fehlt

P. Brisson war sich sicher, dass ohne die Beziehung zu Gott jegliches Tun misslingt – eine genauso glaubenstarke wie provozierende Aussage.

Hans Leidenmühler OSFS hat sich damit auseinandergesetzt und kommt zu überraschenden Ergebnissen.

Für meinen persönlichen Rückblick auf das vergangene Jahr nahm ich mir eine Aussage des süddeutschen Schriftstellers Martin Walser zur Grundlage, der in einem Interview Folgendes meinte: Die wichtigste Frage ist nicht, ob Gott existiert oder nicht existiert. Sondern die wichtigste Frage ist: Was fehlt, wenn Gott fehlt? Diese Aussage des Schriftstellers hat mich sehr bewegt und bis heute nicht losgelassen. Was fehlt mir, wenn Gott in meinem Leben fehlt? Was würde mir fehlen, wenn sein Sohn nicht in diese Welt gekommen wäre und mit ihm all das Leben und die Menschlichkeit, die er in unsere Welt gebracht hat? Ja, gewiss, vieles würde mir fehlen, und ich weiß auch nicht, wie mein Lebensweg verlaufen wäre, wenn ich nicht diesen Weg mit Gott versucht hätte. Und doch: Eine eindeutige, klare Antwort habe ich nicht gefunden.

Alles besser mit Gott?

Zweifellos, Wesentliches würde mir ohne Gott fehlen, aber geht mit der Hilfe Gottes deshalb alles besser, wird durch sie alles vollkommener und gelungener? Louis Brisson, unser Ordensgründer, ist dieser Ansicht: „Seien wir sicher, dass alles besser und vollkommener, vollständiger und gelungener getan wird, wenn es mit Gott geschieht. Es sollte uns unmöglich werden, ohne Gott zu handeln. Alles, was wir außerhalb Gottes tun, fällt in sich zusammen, ob Kartenhaus oder ein herrlicher Palast. Unmöglich kann ein rein menschliches Werk Bestand haben. Das

hat man noch nicht erlebt und wird es nie erleben. Möge darum jeder in seinem Amt die Hilfe Gottes erbitten, dann müht er sich nicht allein.“ (Kapitel vom 26.10. 1887)

Es fällt mir irgendwie schwer, diese Worte unseres Ordensgründers ganz zu begreifen. Meine Erfahrungen heute sind anders. Es gibt viele Menschen und ich habe einige in meinem Bekanntenkreis, die viel Gutes tun und es auch sehr gut und nachhaltig tun, aber dabei Gott nicht unbedingt im Blick haben. Auch weiß ich nicht, ob mir persönlich mein Arbeiten nur deshalb besser gelingt, weil ich an Gott glaube.

Was ist die Absicht von P. Brisson? Wie kommt er dazu, sich dessen so sicher zu sein, dass nur mit Gott alles gelungener getan wird und dabei anscheinend kein Scheitern mehr möglich wird, wie man aus dem Text vermuten würde? P. Brisson selbst hat gegen Ende seines Lebens bitter erfahren müssen, dass ihm alle Werke, die er mit Liebe und Engagement, ja mit Gottes Hilfe aufgebaut hat, nun genommen werden. Der französische Staat stellte sich Ende des 19. Jahrhunderts mehr und mehr gegen die Kirche und wollte deren Einfluss vor allem im Bereich von Schule und Erziehung ausschalten. So begann ein Kampf gegen alle Orden, die mit Schule und Erziehung zu tun hatten. In der Folge wurden im Jahr 1903 sämtliche Einrichtungen der Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales konfisziert und gingen in den Besitz des Staates über. P. Brisson musste dabei ohnmächtig zusehen. Kurz vor seinem Tod musste er noch miterleben, wie sein Geburtshaus in Plancy, in das er



Gott sei Dank: Gottes Augen sehen manche Dinge anders als meine Augen

sich zurückgezogen hatte, öffentlich versteigert wurde. Ich frage mich, ob P. Brisson diese feste und idealistisch anmutende Überzeugung auch dann noch seinen Mitbrüdern so entschieden ans Herz gelegt hätte, wenn er diese schlimme Erfahrung mit dem Niedergang seiner Werke schon gehabt hätte.

Die schreckliche Geschichte hatte auch ihre positiven Seiten. Die Vertreibung der Oblaten und Oblatinnen aus Frankreich, die nicht gewillt waren, ihren geistlichen Stand aufzugeben, beschleunigte die Verbreitung der beiden Ordensgemeinschaften in andere Länder. All diese positiven Entwicklungen konnten aber nicht verhindern, dass P. Brisson zu einem gebrochenen Mann wurde. Er konnte es nicht mehr wirklich erleben, dass seine beiden Ordensgemeinschaften sich weiter entfalteten und blühten, wenn auch anders als geplant.

Der zweite, dritte Blick

Wie gehe ich persönlich mit solchen Situationen um? Wie verhalte ich mich, wenn etwas nicht zum Erfolg führt, vielleicht sogar zerbricht, obwohl ich mein ganzes Herz hineingelegt habe und ich auch der Überzeugung war, dass Gott mit dabei ist? Ich weiß nicht, wie ich mit einer so bitteren Enttäuschung eines P. Brisson umge-

hen würde, aber ich würde mir wünschen, dass ich es dann schaffe, Gott die Beurteilung zu überlassen. Ich glaube, bei Gott geht es letztlich nicht um Erfolg oder Misserfolg. Auch geht sein Blick viel weiter, als ich selbst in der gegenwärtigen Situation vielleicht zu sehen vermag. So wichtig der Erfolg und auch der Misserfolg für unseren Weg der Menschwerdung ist, gemessen werden wir und unser Tun letztendlich nach einem anderen Maßstab.

Mir hilft in Situationen der Enttäuschung der sogenannte „zweite Blick“. Es geht dabei darum, dass ich nach einer gewissen Zeit den vermeintlichen Misserfolg oder die Enttäuschung noch einmal anschau; oft ist auch ein dritter oder vierter Blick notwendig. Bei diesem nochmaligen Hinschauen geht es nicht darum, nach Fehlern zu suchen, sondern um die Frage: Was will Gott mir damit sagen? Schaffe

*Hans Leidenmühler ist
Oblate des hl. Franz von
Sales. Er ist
Provinzsekretär,
Exerzitienleiter,
Geistlicher
Begleiter und lebt
in Wien, Österreich.*



ich es, einen Sinn auch in meinem konkreten Scheitern zu erkennen? Diese Übung ist mir immer wieder eine Hilfe, dass ich nicht vorschnell urteile und mich oder andere verurteile. „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas einen Sinn hat, egal wie es ausgeht“, so ein Ausspruch von Vaclav Havel. Zu dieser Gewissheit zu kommen, würde ich mir wünschen, weil es den Kern der Botschaft Jesu trifft: Nach menschlichen Maßstäben war seine Sendung nicht unbedingt erfolgreich, ja, eigentlich ist sie gescheitert. Gottes Maßstab ist aber – Gott sei Dank – anders.

In Gottes Augen

Für Gott ist es wahrscheinlich nicht wichtig, dass alles nach meinen Maßstäben gut und erfolgreich läuft. Ein Scheitern in meinen Augen muss nicht unbedingt ein Scheitern in seinen Augen sein. In diesem Sinn kann ich auch die Überzeugung von P. Brisson verstehen, wenn er davon spricht, dass ohne Gott keine Unternehmung Bestand hat.

Ich komme zurück zu meiner Anfangsüberlegung: Was fehlt mir, wenn Gott fehlt? Einer Antwort komme ich dadurch ein wenig näher: Mir würde die Zusage Gottes fehlen, dass ich einen Platz in dieser Welt habe, egal ob ich in meinen oder den Augen der anderen erfolgreich bin oder nicht. ■

Gemeinsame Mahlzeiten Zum Beitrag „Sogar im Wurm eines Apfels“ von P. Sebastian Leitner OSFS in LICHT 4/2012

Ich habe gerade den Beitrag von P. Sebastian Leitner OSFS in der neuen Ausgabe der Zeitschrift LICHT gelesen. Ich kann ihm nur voll und ganz zustimmen.

Gerade die gemeinsamen Mahlzeiten mit Familie und Freunden sind wunderschöne Inseln im sonst oft hektischen Alltag.

Nicht zuletzt, weil sie bei uns immer mit einem gemeinsamen Gebet beginnen.

Aber auch wenn ich unterwegs bin und allein zum Essen gehe, sind das Momente der Dankbarkeit und des Wohlfühlens und der Gottesnähe.

Hermann-Josef M., Aldenhoven

Fruchtbare Erkenntnisse LICHT 5/2012 beschäftigte sich mit dem Thema „Mit Gott intim“

Welch wunderbar reich an Inhalten gefülltes LICHT-Heft halte ich in Händen: „Mit Gott intim“. Ich kann nicht alle Artikel aufzählen, aber besonders fruchtbare Erkenntnisse erhielt ich durch die einleitenden Gedanken von P. Herbert Winklehner, ebenso durch die Artikel über das Sakrament der Versöhnung von P. Franz Aregger, das Geschenk der Eucharistie von P. Hans Ring, mit

der wunderschönen kleinen Geschichte „Fragen an den Priester“, durch den Dialog mit Gott von Leo Schlamp (großartig!) und nicht zuletzt durch das Leben aus den Sakramenten von Monika Rauh.

Gertrud J., Montabaur

Sehr ansprechend LICHT 5/2012 beschäftigte sich mit dem Thema „Mit Gott intim“

Ihre Ausgabe LICHT 5/2012 mit dem sehr lebensnahen, herausragenden Beitrag von Frau Katharina Grabner-Hayden „Mit Gott intim“ sowie selbstverständlich allen anderen Beiträgen dieses Heftes haben mich sehr angesprochen.

Das gilt auch für sämtliche frühere Ausgaben in der zurückliegenden Zeit.

Peter H., Etmühl

Gestärkt und getragen LICHT 2012 beschäftigte sich mit dem Jahresthema „In Gottes Gegenwart“

Ein inniges Danke für die LICHT-Ausgaben des Jahrganges 2012. Ja, das Bewusstsein, in der liebenden Gegenwart Gottes zu leben, hat mich gerade in der letzten Zeit gestärkt und getragen.

Ich musste mich plötzlich einer großen Operation unterziehen. In dieser Zeit wurden mir tiefe Erfahrungen zuteil.

Gertrud T., Schirgiswald

Herzlichen Dank für Ihre Zuschriften. Ihre Meinung ist wertvoller Bestandteil unserer Zeitschrift und hilft uns, dass unser LICHT zu Ihrem LICHT wird. Bitte senden Sie uns daher auch weiterhin all Ihre Gedanken, Anregungen und Kritik. Ihre LICHT-Redaktion

Apotheke der Hoffnung

Leo Schlamp

Wie immer begab ich mich auf die Suche nach etwas Verwertbarem für die aktuelle LICHT-Ausgabe. Hoffnung, nun dazu kann man schon was schreiben, dachte ich mir. Aber ich machte mich sprichwörtlich auf die Suche. Ich zog meine Jacke an, draußen war es ziemlich kalt, es regnete, ein guter Tag also, um eigentlich zu Hause zu bleiben. Doch ich fuhr mit der U-Bahn in die Innenstadt, vielleicht fiel mir ja beim Spaziergang etwas ein. Ich stieg aus und die Antwort stand schon parat.

Das richtige Medikament

In Wien gibt es tatsächlich eine Apotheke, die „Apotheke zur Hoffnung“ heißt. Ich grinste, schüttelte meinen Regenschirm ab und ging in die Apotheke. Eine ältere Dame kam mir entgegen, sie begrüßte mich herzlich und fragte mich, was ich den bräuchte. Ich antwortete: „Was für die Hoffnung?“ Sie lachte und sagte: „Ja, das wäre gut, wenn es so was gäbe!“ Ich erklärte ihr meine Situation und sie sagte, ob ich denn nicht morgen kommen könnte, da wäre eine Arbeitskollegin hier, und ich dürfte diese gerne interviewen. Gesagt, getan. Nächster Morgen, neue HOFFNUNG. Dieses Mal war es ein schöner Tag, ich war auch besser gelaunt. Ich ging zur verabredeten Zeit in die Apotheke und da war auch schon meine Interviewpartnerin. Sie war groß, schlank, Brillenträgerin und lächelte mich an und wusste anscheinend sofort, dass ich der sei, der sie heute befragte. So begannen wir das Interview:

Leo: Grüß Gott, Frau Apothekerin (Die Dame möchte namentlich nicht erwähnt werden).

Apothekerin: Grüß Gott, Herr Leo. Freut mich, dass Sie da sind. Wie kann ich Ihnen helfen?

Leo (lacht): Diese Frage hört man oft, wenn man in eine Apotheke kommt.

Apothekerin: Nun ja, wir sind nun mal da, um zu helfen.

Leo: Stimmt. Also, ich bräuchte was für die Hoffnung, haben Sie da auch etwas oder wie sagt die Werbung: „Gibt’s da was von ‚ratiopharm‘?“

Apothekerin (schmunzelt und runzelt danach die Stirn): Hoffnung, schwere Krankheit, schweres Thema.

Leo: Ich weiß, deshalb bräuchte ich dagegen ein Medikament.

Erfroren im warmen Kühlhaus

Apothekerin: Lassen Sie mich mit einer Geschichte beginnen. Und zwar: Ein Mann wurde abends aus Versehen in ein Kühlhaus eingeschlossen. Er wusste, dass bis zum nächsten Morgen niemand mehr kommen würde. Dies, so glaubte er, sei sein Todesurteil. Er hatte keine Hoffnung, eine ganze Nacht lang bei solch extremer Kälte überleben zu können, und schrieb an seine Familie einen Abschiedsbrief.

Am nächsten Morgen fand man ihn tot auf. Sein Tod war jedoch allen Beteiligten unverständlich. In der Nacht war die Kühlanlage ausgefallen, und eigentlich hätte er überleben können müssen.

Er war an seinem Glauben gestorben, keine Überlebenschance zu haben. Er hatte die Hoffnung aufgegeben und sich damit zum Tod verurteilt.

Der erste Weg, sich Hoffnung zu verschaffen, ist das Medikament: Glaube an dich selbst!

Leo: Interessante Geschichte. OK, und dann bin ich geheilt?

Apothekerin: Nein, so einfach ist das nicht. Positives Denken gehört auch dazu. Ein Medikament als solches gibt es da nicht. Im lateinischen heißt das Wort „hoffen“ ja sperare. Da steckt das Wort „Spe(e)r“ drin. Einen Speer wirft man voller Kraft, mit Energie, mit Leidenschaft, dann wird er das Ziel auch erreichen und vielleicht weit darüber hinaus gehen und Grenzen überschreiten.

Leo: Eine sehr interessante Metapher. Gibt es außer dem Glauben an sich selbst noch andere Placebos?

Apothekerin: Ja. Lassen Sie sich helfen. Das Leben wirft immer wieder Fragen auf, wo wir selbst an unsere Grenzen stoßen. Lassen Sie sich helfen. Zum einen ist das Leben zu kurz, um selbst auf spezifische Fragen eine Antwort zu finden, und zum anderen weiß derjenige, dem ich meine Frage stelle, HOFFENTlich eine Antwort. Wen Sie fragen, kommt natürlich auf die Situation drauf an. Aber scheuen Sie sich nicht, auch mal Ihre Kinder zu fragen. Sie selbst sind auch nur ein Mensch, auch als Familienvater oder -mutter, auch als Opa oder Oma. Sich helfen lassen macht menschlich.

Neue Energie

Leo: Danke für den Tipp. Was bringt es mir, wenn ich hoffnungsvoll bin?

Apothekerin: Sie haben Energie zu handeln, Sie sind in vielen Situationen positiv und ruhig gestimmt, Sie steigern Ihre äußerlichen und innerlichen Abwehrkräfte und Sie werden sich schneller von Krankheiten und Operationen erholen.

Leo: Herzlichen Dank, Frau Apothekerin. Ich fand unser Gespräch höchst interessant und bedanke mich für Ihre Zeit und Mühe.

Apothekerin: Auch ich bedanke mich. Es kam noch nie jemand in unsere Apotheke mit so einer „Krankheit!“



Gibt es Medikamente für die Hoffnung?

Nach dem Gespräch verließ ich die Apotheke und setzte mich nochmals an meinen Schreibtisch. Ich möchte Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, noch ein paar Tipps auf den Weg geben, wie man alte und neue HOFFNUNG gewinnen kann und so dem Leben wieder einen guten Klang gibt:

- sich selbst Mut zu sprechen;
 - sich an vergangene Erfolge erinnern;
 - sich auf die Suche nach Menschen machen, die mein Problem vielleicht in der Vergangenheit bereits gelöst haben.
- Meiden Sie schwarz sehende Menschen!
Kämpfen, nicht jammern, kämpfen!
Nicht reden, tun Sie etwas!

So wünsche ich Ihnen, dass es Ihnen gelingt, Ihre inneren Kräfte zu mobilisieren, neue Hoffnung für das Leben zu schöpfen, Lieder der Hoffnung zu singen, und wie sagte der nicht immer einfache, aber höchst intelligente Cicero: Die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt! ■



Leo Schlamp lebt in Wien, Österreich, und ist angehender Steuerberater und Wirtschaftsprüfer

Schwein gehabt!

Katharina Grabner-Hayden

Ich stehe am 31. Dezember bei meinem Metzger, um den bestellten Schweinskopf für den Neujahrstag abzuholen. Die Weihnachtszeit hat ihm sichtlich zugesetzt. Die vielen lästigen Kunden, tausend Dinge zu erledigen, Bestellungen hier, Bestellungen dort. Immer zu spät ins Bett und nach Feierabend zu tief ins Glas

„Im Ganzen oder soll ich ihn teilen?“, fragt er, während er etwas gelangweilt, aber gekonnt die Ohren mit einem Messer von seinen Haaren reinigt.

„Im Ganzen!“ schießt es aus mir heraus, und ich ärgere mich sofort über meine kühne Aussage, denn mir fehlt in meiner Küche der passende Topf, um dieses Untier zu kochen. Ich will meinen müden, fast schon erschöpften Metzger aber nicht weiter mit irgendwelchen Sonderwünschen quälen.



Ein Schweinskopf an Silvester eröffnete neue Perspektiven

geschaut. Und jetzt komme ich noch mit dem Sonderwunsch eines ganzen Sauschädels.

Wir gehen in den hinteren Teil des Geschäftes, wo auf einer großen hölzernen Schlachtbank der bleiche Kopf auf uns wartet.

ernstlich miteinander gefeiert. Es geht doch nur mehr ums Fressen und Saufen!“

„Naja, das kann ich nun wirklich nicht behaupten“, versuche ich ihn aus seiner offensichtlichen Frustration zu holen, „ich bin schon in froher Erwartung, wenn meine Kinder mit

Wir sind alleine, nur das kratzende Geräusch stört die Stille, die uns umgibt. „Wissen Sie“, fängt er plötzlich zu reden an, „diese Feiertage gehen mir echt schon auf die Nerven. Ein abgelegenes Roastbeef für die einen, Schnitzel oder Würstel für die anderen, dabei wird ja gar nicht mehr

Freunden auf Besuch kommen oder morgen die ganze Familie am Tisch sitzt und sich freut, nicht nur über das gute Essen, sondern, dass wir alle wieder einmal beisammen sitzen können!“

„Sie vielleicht, wir nicht! Meine Frau und ich sitzen alleine zu Hause. Die Kinder kommen nicht mehr. Mein ältester Sohn war jahrelang arbeitslos und nun hat er endlich eine Stelle in der Gastronomie. Dabei habe ich ihm das immer ausgedreht, wegen der Familie und so. Sie wissen ja, Saisonarbeit. Im Winter arbeitet er in einem großen Skiort, und wenn's heiß ist, dann muss er ins oberösterreichische Seengebiet in ein Hotel, um die Sommergäste zu betreuen. Hier hätte er ein Geschäft und eine krisensichere Arbeit. Aber nein, das Muttersöhnchen musste ja in die weite Welt und lässt uns mit der ganzen Arbeit in Stich.“

„Sie haben doch noch einen zweiten Sohn?“
frage ich nach, ich kenne seine Familie schon seit Jahren.

Mittlerweile sind die Ohren fertig geputzt und er schält mit einem spitzen Messer die Augen vorsichtig aus ihren Höhlen. Ich muss mich kurz abwenden, doch er fährt fort:

„Der? Bitte fragen Sie mich nicht! Er musste heiraten, wegen des Kindes!“ Ich nicke verständnisvoll. „Eine Dummheit, hab ich mir gedacht, so ein Depp! Lässt sich von der ersten ein Kind anhängen!“

Er zeigt mit seinen blutigen Händen auf die kleinen, schäbigen und abgegriffenen Babyfotos, die über der Waage hängen, ein wirklich kleines munteres Kerlchen!

„Jetzt ist er mit ihr in ein anderes Dorf gezogen. Eigentlich ist die junge Frau ganz nett, aber sie will von der Metzgerei nichts wissen. Dabei würden meine Frau und ich so gerne den kleinen Lauser wiedersehen! Sie ist schon ganz krank vor Sehnsucht.“

„Und warum tun Sie`s nicht?“

„Was denn?“

„Sie besuchen?“

„Weil ich noch nie mein Geschäft geschlossen habe!“ und steckt einen Petersilzweig in den

Rüssel des Tieres. „Fertig!“, meint er entschlossen und sichtlich zufrieden über seine Arbeit. Ich nehme ihm das große Messer aus der Hand und setze es genau in der Mitte des Schädels an. Ich schneide und schneide; erschrocken und ungläubig, dass ich ihm in diesem Moment sein Werk zerstöre, steht der Mann neben mir und beobachtet mein Treiben, also doch teilen. Kommentarlos, wie er es scheinbar immer tut, greift er zur Hacke und hilft mir das große Stück in zwei Teile zu zerlegen.

„Ich mache Ihnen einen Vorschlag, ich nehme den einen Teil und Sie den anderen, dann fahren Sie endlich mit Ihrer Frau zu ihrem Sohn und Enkelsohn und sagen dem jungen Paar, wie sehr Sie sie vermissen und feiern mit ihrer Familie! Vielleicht warten die beiden darauf!“

„Glauben Sie wirklich?“

„Ja, das glaube ich!“

„Einfach so?“

Ich reiche dem Verdutzten den halben Schweinskopf: „Einfach so!“

Ich wünsche ihm noch ein schönes neues Jahr, Mut auf seine innere Stimme zu hören und verlasse nach einem herzlichen Händedruck sein Geschäft.

Nach drei Tagen ist mein Kühlschrank leer gegessen, keine Wurst, kein Käse, keine Milch. „Ich fahre nur schnell zum Metzger!“ rufe ich der Rasselbande zu. Als ich vor dem kleinen Geschäft stehe, traue ich meinen Augen nicht: „Wegen Urlaubs eine Woche geschlossen!“ Einfach so!

*Katharina
Grabner-Hayden ist
verheiratet
und hat vier Söhne*



Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder

P. Peter Lüftenegger OSFS

Erste Etage: sozusagen Erdgeschoss und Mezzanin – die Anfänge des irdischen Lebens – in unserem Fall die Anfänge von Louis Brisson an seinem Wirkungsort Troyes, südöstlich von Paris.

Jeder Stern geht am Horizont auf – unbemerkt, von ganz unten, die wertvolle, unbekümmerte sorglose Jugendzeit.

Sie dauerte bei Louis 14 Jahre. Es gibt aus dieser Zeit nur spärliche Nachrichten. Nichts Auffälliges war bekannt. Das Umfeld war nur an der Oberfläche öfters auch länger ruhig, unter der Decke brodelte es – das Frankreich nach der mörderischen Revolution und den Kriegszügen Napoleons. Aber Kinder sind Gott sei Dank unbekümmert. Es ist so: Kinder, wenn sie den Mutterschoß verlassen, bleiben noch lange in Gottes Hand – solange sie einfach sind.

Das sollte von den Erwachsenen, angefangen bei den Eltern, beachtet werden. „Kinder sind eine Gabe des Herrn, die Frucht des Leibes ist sein Geschenk“ (Ps 127,3). Und Psalm 131 sagt es noch deutlicher: „Herr, mein Herz ist nicht stolz, nicht hochmütig blicken meine Augen. Ich gehe nicht um mit Dingen, die mir zu wunderbar und zu hoch sind. Ich ließ meine Seele ruhig werden und still. Wie ein kleines Kind bei der Mutter ist meine Seele still in mir. So kannst du harren, Israel, von jetzt an bis in Ewigkeit.“

Das wird den Einfältigen, Einfachen zuteil.

Etwas sehr Wichtiges, Wertvolles. Das hängt auch mit der dringlichen Aufforderung Jesu

zusammen: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in den Himmel kommen!“ (vgl. Lk 18,17) Louis Brisson kam mit 91 Jahren in den Himmel und hatte eine bewegte Zeit hinter sich. Wenn das so ist, dann muss er wohl das Kindsein vor Gott nie verloren haben.

So weit, wie Linz von Wien entfernt ist, liegt Troyes südöstlich von Paris.

Da spielte sich Louis Brissons Leben ab, da wurde er groß, wie man sagt. 42 Kilometer weiter nach Süden liegt Plancy, mit etwa 1200 Einwohnern. Er wurde dort am 23. Juni 1817 den sehr treu christlich gebliebenen Eltern Savine und Toussaint geboren – mit einiger Besorgnis erwartet, denn ein Schwesterchen wurde vor ihm tot geboren. – Getauft wurde er am 29. Juni. Louis blieb das einzige Kind – behütet, geliebt – und begabt. Aber es stellte sich erst später heraus, dass er auch begabt war. Bei der Aufnahmeprüfung war er der Schlechteste. Nur allmählich wurden seine Talente hervorgehoben. Seine Kinderzeit war, wie schon gesagt, eine unbeschwertere Zeit. Der Ortspfarrer besuchte die Eltern, und sagte ihnen, dass der mittlerweile 14 Jahre gewordene Louis im Pfarrhaus seine Zeit vergeude. Zwei Wochen zu spät, aber gerade noch rechtzeitig, brachte sein Vater ihn per Kutsche ins Priesterseminar nach Troyes.

Louis wollte Priester werden!

Toussaint, sein Vater verdiente sich das Geld dafür. Er hatte sich ein Pferd und eine Kutsche zugelegt und durchreiste als Händler die

Gegend. Sein Geschäft ging gut. Er erinnerte sich: seine Mutter Savine zeigte Louis das Internat, wo sie in die Schule ging, führte ihn in die Nicolas-Kirche, zündete eine Kerze an, kniete nieder und betete. Das entlockte dem jungen Buben das erste bewusste Gebet. Die Erstkommunion war ein Familienfest. Mehr nicht. Dass der Kleine einmal in der Baumwollfabrik Arbeitern eine Predigt hielt, war für diese amüsant, für den Jungen bezeichnend. Bei einem Bischofsbesuch legte dieser ihm die Hand auf und sagte: „Mein Kleiner, vergiss nie den Segen deines Bischofs.“

**Die allgemeine Lage:
Frankreich erholte sich
allmählich nach der
Revolution.**

Von 600 Priesterweihen stieg die Zahl für das ganze Land nun auf etwa 2000 jährlich. Die Kirche gewann auf das Bildungswesen neuen Einfluss. Volksmissionen retteten vielen den christlichen Geist, den Glauben an unsere hohe Bestimmung.

Der Glaube gab vielen Herzen den verlorenen Frieden wieder zurück und Hoffnung über den Tod hinaus, während Unglaube und Tod allen Sinn, alle Hoffnung auslöschen. Zu viele hatte die Guillotine geköpft, Krieg und Tod hatten gewütet. Aber die herrlichen Kirchen als Mahnmale waren nicht umzuwerfen – der Glaube im Volk nicht auszulöschen. Der christliche Glaube bringt die Hoffnung auf ewiges Leben wieder. Kreuz und Auferstehung Christi



Kinder sind und bleiben in Gottes Hand

sind der Sieg der Gerechtigkeit, der Liebe und der Vernunft. Unglaube löscht Vernunft und Hoffnung aus.



*P. Peter Lüftenegger ist
Oblate des hl. Franz von
Sales und arbeitet als
Seelsorger in der Pfarre
Franz von Sales in Wien,
Österreich*

**Heiliger Geist
Hoffnungsklang
im Aufbruch
durch den geöffneten Türspalt
hinaus in die Weite neuer Räume**

**Heiliger Geist
Hoffnungsklang
im Aufbruch
aus der Sicherheit des Hafens
hinaus ans andere Ufer des Meeres**

**Heiliger Geist
Hoffnungsklang
im Aufbruch
durch das Dunkel der Nacht
dem anbrechenden Morgen entgegen**

**Heiliger Geist
Hoffnungsklang
im Aufbruch
aus meinen Wüsten
hinein in die Lebensfülle einer Oase**

**Heiliger Geist
Hoffnungsklang
im Aufbruch
aus den Bruchstücken meines Seins
hinein in eine neue Schöpfung**

**Heiliger Geist
Klang der Hoffnung
in unseren Herzen**



Der Seelsorger

P. Herbert Winklehner OSFS

Mit zwölf Jahren, kurz nach seiner Erstkommunion am 22. März 1829 hatte Louis Brisson ein prägendes Erlebnis. Er saß im Seitenschiff seiner Pfarrkirche in Plancy. „Plötzlich“, so erzählte er, „hatte ich das sehr starke Empfinden, dass ich berufen sei, die unendliche Liebe Gottes den Menschen kundzutun, seine Liebe in den Seelen so sehr zu entflammen, dass diese Liebe alles andere verzehren würde.“

Liebe als Grundprinzip

Den Menschen die Liebe Gottes bringen, ihnen von der unendlichen Liebe erzählen, die Gott bereit hält, wurde tatsächlich zum Grundprinzip seiner Seelsorge bis zu seinem Tod mit einundneunzig Jahren. „Auf dem Prinzip der Liebe beruht unser ganzes Tun“ lautete eines seiner Grundsätze. Louis Brisson unterschied sich darin wesentlich von der Auffassung der zum Großteil jansenistisch geprägten Priesterschaft seiner Zeit, die es lieber hatten, den Menschen das Fürchten zu lehren, indem sie ständig mit einem strengen, strafenden Gott drohten.

Ein weiteres einschneidendes Erlebnis festigte in ihm die Gewissheit, dass er als Priester und Seelsorger eine andere Methode wählen muss. Es war am Abend vor seiner Priesterweihe. Die Weiehekandidaten von Troyes – drei an der Zahl – mussten in die Nachbardiözese reisen, weil der Bischof von Troyes erkrankt war. Aufgrund des eisigen Winterwetters kamen sie völlig durchgefroren im Priesterseminar von Châlon an. Sie hofften auf einen herzlichen Empfang und vor allem auf eine heiße Suppe und eine wärmende Decke. Nichts davon wurde ihnen gewährt. Genau das Gegenteil war der Fall: Neben kaltem Bohnensalat empfing sie der Regens des Priesterseminars mit einer Schimpftirade, in der er betonte, dass sie allesamt völlig unwürdig wären, die Priesterweihe zu empfangen, und daher vor Scham erzittern sollen. Das taten sie dann auch im wahrsten Sinne des Wortes: „Sie ließen uns in gefrorenen Betttüchern schlafen,“ schrieb Louis Brisson. „Ich sagte mir: Sie werden auftauen, und dann wird es weniger kalt sein. Als sie schließlich auftauten, war es noch schlimmer: Sie waren

feucht. Ich dachte, ich würde sterben.“

Die Priesterweihe am 19. Dezember 1840 verlief dann in einer ähnlichen äußerlichen wie innerlichen Kälte, was in Louis Brisson nur den Entschluss festigte, in seiner Seelsorge die Menschen nicht erzittern zu lassen, sondern die Herzen der Menschen ausschließlich mit der wärmenden Liebe Gottes zu entflammen.

Von Herz zu Herz

Über siebenundsechzig Jahre lang hielt sich Louis Brisson an diesen Entschluss. Ganz im Geiste des heiligen Franz von Sales war er ein Seelsorger von Herz zu Herz. Als Leiter des „Franz von Sales Vereins“, einer Art katholischer Erwachsenenbildungseinrichtung, förderte er die innere wie äußere Glaubenserneuerung in seiner Diözese. Durch seine Predigten und geistliche Begleitung, vor allem durch die Spendung des Bußsakramentes machte er den Menschen deutlich, dass sie von Gott geliebt sind und diese Liebe durch gute Werke weitergeben sollen. Sein eigenes soziales Engagement diente als Vorbild: sein Einsatz für die jungen Arbeiterinnen, die oft allein gelassen zu verwaarlosten drohten, sein Einsatz als Lehrer und Erzieher und Gründer von Heimen und Schulen. Der gute Ruf des Louis Brisson trug dazu bei, dass er vom Bischof zum Generalvikar ernannt wurde, selbst der Papst in Rom, Pius



Louis Brisson als junger Priester

IX., fand nur lobende Worte für diesen französischen Priester und dessen seelsorgerliches Wirken.

In vielen Äußerungen zur Seelsorge, die Louis Brisson in seinen Kapitelvorträgen an die von ihm gegründete Ordensgemeinschaft der Oblaten des heiligen Franz von Sales richtete, können wir noch heute erkennen, wie sehr ihm daran lag, das zu verwirklichen, was er sich schon als Zwölfjähriger vornahm, nämlich in den Menschen die Liebe Gottes zu entflammen.

„Der Eifer für das Heil der Seelen“, so sagte er in einem Vortrag am 30. März 1892, „muss uns ganz erfüllen, der Eifer für ihre Reinigung und ihre Heiligung. Für ihren Fortschritt in der Liebe zu Gott müssen wir alles tun, was wir können.“ Und am 4. Januar 1893 trug er seinen Mitbrüdern auf, den „Wohlgeruch Gottes“ zu verbreiten, damit die Menschen „Geschmack“ daran finden:

„Die Gebete, die wir sprechen, die Beichten, die wir

hören, die Messen, die wir feiern, die guten Ratschläge, die wir geben, alle Verpflichtungen unserer Ämter, all das sollte zu einem Weihrauch werden, der zum Himmel emporsteigt, das Herz Gottes erfreut und die Herzen der Gläubigen mit Wohlgeruch erfüllt. ... Unsere Seelsorge, unsere Unterweisungen und Katechesen, unsere Heiligen Messen sollten von diesem Wohlgeruch wahrnehmbar durchzogen sein. Dann finden die Menschen Geschmack am Worte Gottes und werden für die Wege Gottes bereit. Ihr könnt sie dann auf diesen Weg hinführen und voranschreiten lassen.“

Die Tugenden des heiligen Franz von Sales sollen dabei die tragenden Säulen sein: „Tut all das als Kinder des heiligen Franz von Sales. Bringt dazu seine Tugenden mit: seine Klugheit, Weisheit und Sanftmut. Die Gläubigen sollten bei den Oblaten diesen Stempel der Schlichtheit und Güte feststellen, die die Seele auf der Stelle in Beschlag nimmt und sie den Händen Gottes ausliefert“ (Kapitel 27. 1. 1886).

Mit ganzer Liebe

Vor allem jenen, die zur Beichte kommen, soll man „mit ganzer Liebe“ begegnen. Die Oblaten-Seelsorger „sollen darauf achtgeben, gegen die Beichtkinder sehr gütig zu verfahren. Nicht das Verhalten weltlicher Richter schweben ihnen vor. Da es um die Seelen

geht, die durch das kostbare Blut des Erlösers losgekauft wurden, gebührt ihnen religiöse Ehrfurcht. Ihnen gebührt ferner ein ganz väterliches Verhalten“ (Kapitel 20. 2. 1879).

Und bezüglich des Predigtstils meinte Louis Brisson: „Unser Wort sollte ganz entflammt sein von Liebe, zumal es das Herz ist, das Beredsamkeit verleiht, das Herz macht den Redner. Nur wenn das Herz mit dabei ist beim Reden, findet unser Wort den Weg zum Herzen der Zuhörer. Wir dürfen uns aber nicht nur damit begnügen, zu überzeugen, wir sollen begeistern und fortreißen. Darum gilt es, mit Liebe zu sprechen“ (Kapitel 22. 6. 1892).

Die Botschaft des Christentums ist keine Drohbotschaft, so war Louis Brisson zutiefst überzeugt, sondern eine Botschaft der Liebe Gottes zu uns Menschen. Aufgabe des Seelsorgers ist es, dieses Evangelium „neu zu drucken“, und zwar so, dass es von den Menschen gerne angenommen und ihm zur Nahrung wird, zum nährenden Brot für die Welt: „Die frohe Botschaft muss die Seele anrühren, es muss als Brot der Tröstung, als Brot der Hoffnung von jeder Seele aufgenommen werden können“ (29. Ansprache am 17. 5. 1892). ■

P. Herbert Winklehner ist Oblate des heiligen Franz von Sales. Er ist der Leiter des Franz Sales Verlages, Chefredakteur der Zeitschrift LICHT und lebt in Eichstätt, Bayern.

Da das Werk des seligen Louis Brisson im deutschen Sprachraum noch kaum bekannt ist, veröffentlichen wir hier einige Originaltexte aus seinen Ansprachen und Vorträgen. Das Gesamtwerk findet man im Internet auf der Seite www.louisbrisson.org

Habt guten Mut!

Seliger Louis Brisson

Der heilige Franz von Sales führt oft ein Wort ähnlich diesem in seinem Mund: „Habt guten Mut!“ Dieses Wort sollte uns bedeutsam sein, weil es auch für Franz von Sales viel, ja sehr viel bedeutete. Der Mut, der gute Mut, lässt uns nämlich nie im Stich! In jeder Lage bleibt er uns treu. Und das beweist große Seelenstärke. Es bedarf in der Tat großer Energie, um seine Widerstandskraft, seine Aktivität und sein gesundes Urteil immer auf der gleichen Höhe zu halten. Wir tun gut daran, dieses Wort des heiligen Stifters [...] zu durchdenken. [...] Habt also in jeder Lebenslage guten Mut! [...]

Große Seelenstärke

Bestimmt bedarf es einer großen Seelenstärke, um seinen Mut inmitten der Arbeiten, die unsere gewöhnliche Beschäftigung bilden, hochzuhalten. Dieselben Dinge kehren oft und oft wieder. Einen ununterbrochenen Kampf gilt es gegen jene Bedrückung unseres Gemütes zu bestehen: dass wir oft, ja beständig zum Ausgangspunkt zurückgeworfen werden. Dieser Kampf verlangt

starken Mut. [...] Ein starker Mut tut not, um ständig sein eigenes Wollen und Urteilen zu unterwerfen, um zum göttlichen Willen „Ja“ zu sagen ohne Wenn und Aber, wie unser heiliger Stifter sagt. Lasst euch auch in der Versuchung nicht entmutigen! [...] Wir sind Wanderer, und unser Leben ruht, wie die Heilige Schrift sagt, sozusagen auf Wasserwellen. Längs des Weges warten alle Arten und Prüfungen und möglichen Gefahren. Diese Gefahren und Prüfungen sind aber Versuchungen, die jeden von uns befallen. Wer nicht vom Stolz versucht wird, wird es von der Sinnlichkeit. Wer von der Sinnlichkeit verschont bleibt, wird zur Lieblosigkeit versucht. [...] Wie soll man die Versuchung überwinden? Die Gottesgelehrten, die Väter des geistlichen Lebens haben Hinweise gegeben, wie man die Versuchung überwinden kann. Es sind deren viele.

Mit Vertrauen und Liebe

Auf ein Mittel kommt unser großer Gelehrter Franz von Sales aber ständig zurück: „Habt guten Mut!“ Lasst euch durch den

Kampf nicht niederdrücken! Vervielfacht in der Versuchung eure Zufluchtnahme zu Gott. Und sollte die Versuchung uns sogar zur Sünde verführt haben, wahrt festen Mut, vor allem dann, und haltet an Gott fest mit Vertrauen und Liebe.

Habt also gerade in der Versuchung vor allem guten Mut! Verliert diesen Mut nicht beim ersten Kampf, nicht beim zweiten, nicht beim hundertsten, und beim tausendsten, also überhaupt nie! [...]

Bewahrt diesen starken Mut auch nach einem Fall. Das will nicht heißen, dass das Versagen eine gute Sache sei, die man nicht bereuen müsse. Ein Sündenfall bleibt immer ein Übel, ein Unglück. Es kann aber wiedergutmacht werden. Das kann freilich nicht vorher geschehen, sondern erst nachher. Man wirft auf Gott einen Blick der Reue, des Vertrauens und der Liebe, und dieser Blick ist ihm so angenehm, dass manche Heilige gesagt haben, dieser Blick gebe der Seele nicht nur die vorherige Unschuld zurück, sondern vermehre noch ihre Kraft. War der heilige Petrus nach seiner Verleugnung dem

Herzen Jesu etwa weniger teuer? Und von den beiden Schwestern, die im Hause des Lazarus wohnten, welche liebte Jesus mehr? War es nicht die, der er mehr verziehen hatte? Mut also selbst nach einem Fall, Mut, damit wir Gott ein reuiges Herz zurückbringen, das in seiner früheren guten Gesinnung erneuert wurde.



Auch der reuige Petrus, der ihn verleugnet hatte, blieb für Christus wertvoll. (Verleugnung durch Petrus, Gemälde von Michelangelo Merisi da Caravaggio aus dem Jahr 1610)

Der Blick auf das Kreuz

Welches Mittel haben wir nun, um diesen so notwendigen Mut zu besitzen? Unser heiliger Stifter gibt uns [...] ein ausgezeichnetes Mittel an die Hand, nämlich unseren Herrn selbst in der Prüfung, die über uns kommt, nicht aus den Augen zu verlieren. Haben wir in Punkto Liebe zu kämpfen, begegnen wir Undankbarkeit, Missgunst, Verleumdung und Ungerechtigkeit, so nehmen wir das Kreuz unseres Herrn zur Hand, betrachten, was er während seiner Passion gelitten hat. Halten wir an diesem Blick fest, den er nach dem Wort des heiligen Stifters auf uns werfen wird, wird uns dies zur Hilfe und zum Trost gereichen. [...] Fügen wir also, wie man zu Zeiten des heiligen

Paulus tat, unseren geflügelten Worten jene zwei weiteren hinzu: Habt guten Mut! Und: Tun wir mit leidenschaftlicher Hingabe das, was wir tun.

Der gute Mut begründet in uns den Frieden, die Heiterkeit, er schenkt uns große Stärke. [...] Lasst uns so sein, dann gibt uns Gott die Kraft, wahrhaft seine Diener zu sein. [...]

Der Weg zum Himmel

Dieses Wort des heiligen Stifters wurde auch zu einem Lieblingswort der Guten Mutter [Marie de Sales Chappuis]. Sie sagte oft: „Mut tut uns not.“

Und ihr Gebet begleitete gewöhnlich dieses Wort. Und man ging getröstet, gestärkt und ermutigt von dannen. [...] Möge unser Herr uns wirklich als Freunde behandeln. Möge er uns geben,

was wir bei ihm zu suchen [...] gekommen sind: Stärke, Mut, Einheit des Wollens. Die Mittel sind auf seiner Seite, sie gehören ihm. Empfangen wir, was er uns anbietet.

„Ich bekomme aber nichts!“ Nun, dann bleibt eben in dieser Entblößung und betet sie an. Das Nichts wirkt überraschend große Dinge. [...] Erst nachdem die Israeliten die Wüste durchwandert hatten, kamen sie ins Gelobte Land.

So finden wir den Himmel, wo wir den Lohn empfangen werden je nach der Weite unseres Herzens, unseres Mutes, unserer Liebe und nach der Weite des Raumes, den wir in unserem Herzen dem Herrn eingeräumt haben. ■

(Aus: Louis Brisson, Exerzitien 1890, 2. Vortrag)

Für die Licht-Aktion 2013, die Schulprojekte der Oblatinnen des hl. Franz von Sales im südamerikanischen Staat Ecuador unterstützt, sind bereits mehr als 4.000,- EUR zusammengekommen. Diesmal berichtet Schwester Klara-Maria Falzberger OSFS darüber, wie die Schwestern gemeinsam mit den Armen das Weihnachtsfest feierten und so die weihnachtliche Freude weitergaben.

Die Advent- und Weihnachtszeit ist in allen christlichen Ländern eine ganz besondere Zeit, in der Jung und Alt, Arm und Reich manchmal einen Augenblick innehalten, um der Sehnsucht nachzulauschen, die in jedem Menschenherzen gegenwärtig ist. Wenn es, wie in Europa, draußen dunkel und kalt ist und die Tage kürzer werden, scheint die Welt gemacht, sich Zeit zu nehmen, dieser Sehnsucht nachzuspüren und sich zu fragen: Worauf warte ich? Was erwarte ich vom Leben? Was erwartet Gott von mir? Was ersehne ich wirklich?

Das echte Paradies

In Ecuador werden die Tage zwar nicht kürzer, denn 365 mal im Jahr geht die Sonne zur selben Zeit auf und unter, das Leben ändert sich anscheinend in nichts. Die Löhne steigen nicht so, wie versprochen wurde, aber die Preise steigen gegen die Versprechungen der Politiker und selbst die Weihnachtsferien für die Kinder wurden 2012 abgeschafft. Wir hatten nur am 24. und 25.

Weihnachtsfreude für unsere Armen

Licht-Aktion 2013: Für Kinder in Ecuador

Dezember schulfrei, und am 1. Januar. Silvester mussten wir, nach Beschluss des Unterrichtsministeriums, am 12. Januar 2013 „nacharbeiten“. So hat sich unser katholisches Ecuador in einen Staat verwandelt, wo man für die „Revolution ciudadana“ kämpft und den Menschen ein irdisches Paradies verspricht, ihnen aber

gleichzeitig keine Zeit mehr lässt, an ein echtes Paradies zu denken und daran zu glauben. Und doch: Die Sehnsucht nach Gott, der uns dieses wirkliche Paradies bereitet, kommt auch in dieser Zeit in der Weihnachtsnovene zum Ausdruck, die in allen Familien, Betrieben und selbst im öffentlichen Leben gefeiert wird. In Ecuador

„Für Kinder in Ecuador“



Wenn Sie den Kindern in Ecuador helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ecuador“, LIGA-Bank Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kontonummer: 10 760 23 08
BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60750903000107602308

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ecuador“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien (BLZ 32000) Kontonummer: 96-02.747.962
BIC: RLNWATWW; IBAN AT98 3200 0096 0274 7962



Gerade in der Weihnachtszeit geben die Schwestern die Liebe und Zuwendung Gottes an die Menschen weiter.

beginnt man schon neun Tage vor dem Weihnachtsfest zu feiern, und diese Weihnachtsstimmung konnte auch der normale Schulalltag nicht verdrängen. Die Weihnachtsnovene, diese neun Tage des betenden, singenden und feiernden Vorbereitens auf Weihnachten, ist Ausdruck einer gewissen Abgeklärtheit, vor allem aber des Vertrauens der Menschen in Gott, des tiefen Wissens, dass man sich den Sinn des Lebens nicht selbst schaffen kann und muss, und der Freude darüber, dass Gott mit seiner Liebe jedem entgegenkommt im kleinen Kind von Betlehem und ihn so annimmt wie er ist.

Freude weitergeben

Auch wir Schwestern haben diese Novene mit unseren Schüler/innen, unserem Personal und den Eltern in jeder unserer Schulen gefeiert, und am letzten Tag dieser Novene, am 24. Dezember vormittags, gab es dann in den Schulen der Sierra den dort be-

kannten und geliebten „Pase del Niño“, eine Prozession von der Schule zur Kirche, mit Kindern und Erwachsenen, die verkleidet eine lebendige Krippe darstellen, gestaltet mit Tänzen, Liedern, Gedichten, und die abschließende Weihnachtsmesse in der Kirche.

Um aber wirklich Weihnachten feiern zu können, genügt es nicht, sich mit Gebeten, Liedern und schönen Andachten darauf vorzubereiten. Weihnachten gewinnt nur dann seinen wahren Sinn, wenn man in greifbarer, erfahrbarer Weise die Liebe des Mensch gewordenen Gottes in die Welt hinausträgt. Das wird bei uns dadurch gelebt, dass wir unsere Schüler/innen motivieren, ganz gleich wie arm oder reich sie sein mögen, zu erkennen, dass es immer noch ärmere und notleidendere Menschen gibt, als sie selbst es sind.

In Quito bereiten wir beispielsweise mit Hilfe unserer Schülerinnen und mit den Schwestern des Noviziates jährlich mehr als 3000 „fundas de Navidad“ und

etwa 300 Lebensmittel- und Kleiderpakete vor, die dann an die je Ärmere übergeben werden

Eine andere, uns liebgewordene Gewohnheit in den Weihnachtstagen ist der Gottesdienst mit behinderten Kindern, die aus sehr armen Familien stammen und die bei uns das „Königsfest“ feiern. Rund um das Fest der Heiligen Drei Könige gestalten wir eine heilige Messe mit anschließender Agape und natürlich mit kleinen Weihnachtsgeschenken für diese so tapferen Menschen und ihre Familien (Spielzeug, Windeln, Lebensmittel ...)

Wunderbare Erfahrungen

Für manche von Ihnen, geprägt von unserer europäischen Mentalität, mag dies vielleicht nach allzu viel südländischer und verstaubter Volksfrömmigkeit klingen, genährt von der Armut und Not der Menschen hier. Im Grunde aber ist es für uns, die wir in Ecuador, inmitten dieser Menschen leben, eine wunderschöne und tiefe Weihnachtserfahrung. Gott ist Mensch geworden, damit wir lernen, menschlicher zu leben, unsere Herzen und Augen zu öffnen, auf den Andern zuzugehen und ihn glücklich zu machen. ■



Sr. Klara
Maria
Falzberger
OSFS

Im vergangenen Jahr 2012 unterstützte die LICHT-Aktion eine Schule von Ordensschwestern in Jerusalem, an der israelische und palästinensische Schülerinnen unterrichtet werden. Ende des Jahres erreichte die Redaktion der folgende Dankesbrief der Schulleiterin Schwester Marta Gallo Marin. Sie schreibt:

Wir haben bereits unsere Weihnachtsferien genossen und sind wieder in der Schule, nach drei Tagen Sturm, Regen und Schnee. Der Schnee ist eine Tragödie in der Altstadt von Jerusalem, weil die Straßen sehr rutschig und deshalb sehr schwer zu begehen sind. Das Leben liegt praktisch lahm!

Ich bin sehr glücklich, dass die Gesamtsumme, die bei der Licht-Aktion gespendet wurde, 21.106,- EUR beträgt. Ich finde keine Worte, um Ihnen für diesen großartigen Betrag, der dank Ihrer Zeitschrift zusammengekommen ist, zu danken.

Vielen Dank auch für die zwei Exemplare jeder LICHT-Ausgabe, die Sie mir in der Zeit geschickt haben, in der unser Projekt vorgestellt wurde.



Unsere Kleinsten freuten sich über die Weihnachtsgeschenke

Dankesworte aus Jerusalem

**Schwester Marta Gallo Marin
bedankt sich für 21.106,- Euro Spende**



Die Schülerinnen beim Malkurs

Hilfe für arme Schülerinnen

Ein Teil des Geldes wurde bereits für die Finanzierung von Büchern und Pullovern für die Mädchen aus armen Familien eingesetzt.

Wir gaben einige an vier Schwestern einer Familie, die in einem Ein-Zimmer-Haus mit zwei Betten als Möbeln leben. Sie haben keinen Tisch, um zu essen oder

um ihre Bücher unterzubringen, und auch keine Stühle, um zu sitzen oder zu studieren. Sie leben in extremer Armut! Die Schule verlangt von ihnen kein Schulgeld.

Verbesserung der Ausbildung

Wir machten mit den Mädchen im zweiten Halbjahr des letzten Schuljahres einen Ausflug zum Museum im Turm des David und in diesem Jahr einen nach Nablus sowie zur Festung Zuba. Nablus ist eine kleine palästinensische Stadt, wohin die Mädchen von Jerusalem selten gehen, weil es nicht einfach ist, dorthin zu kommen. Da gibt es einen Kontrollpunkt, der zu überqueren ist. Doch Nablus liegt in einer schönen Landschaft und ist vol-

ler interessanter Dinge für die Mädchen. Wir zeigten ihnen eine Fabrik, wo Seife und Plastiktüten hergestellt werden. Sie genossen den Tag und haben viel gelernt. Im Sommer kauften wir einen Teil der angeforderten Bücher für das neue Schuljahr und konnten einiges von dem wirklichen, was wir in unseren früheren Texten vorgeschlagen hatten. Wir reparierten Türen, Stühle, Tische, lackierten die Tafeln sowie die Schutzgitter an allen Treppen im Schulbereich. Ebenfalls errichteten wir das Dach für den kleinen Hof unseres Kindergartens mit dem speziellen Material, das das Ministerium für Bildung verlangt, da unsere Pläne für eine Kunststoffüberdachung nicht befürwortet wurden.



Viel Spaß bei einem Ausflug

Wir feierten Weihnachten in der Schule, und es gab Geschenke für die Kleinen. Auch haben wir einen außerordentlichen Malkurs angeboten. Er fand während der Weihnachtsferien statt, und die Mädchen waren von den Ergebnissen begeistert.

Großzügige Hilfe

In diesem Moment möchte ich Ihnen noch einmal danken für

Informationswochenenden Introduction

Wir Oblaten des heiligen Franz von Sales laden Männer ab 18 Jahren ein, an zwei Wochenenden unsere Gemeinschaft und unsere Spiritualität kennenzulernen.

1. Kennenlernen und Einführung

Datum: 1.-3. März 2013

Ort: Salesianum Rosental, Rosental 1, D-85072 Eichstätt

2. Reflexion und Vertiefung

Datum: 21.-23. Juni 2013

Ort: Provinzialat OSFS, Ettingshausengasse 1, A-1190 Wien

Information & Anmeldung: P. Dominik Nguyen
E-mail: nguyen@osfs.eu Tel: (+49)-02461/930-178

all die Mühe und Arbeit, die Sie in unser Projekt investiert haben, und ich danke auch allen Menschen, die finanziell dazu beigetragen haben, es zu verwirklichen. Wir sind mit dieser großzügigen Hilfe geseg-

net worden. Im Namen meiner Mitschwester, der Lehrer und Familien danke ich Ihnen zutiefst und wünsche Ihnen das Beste für Ihre Arbeit. Ich bete täglich für Sie und vertraue auf Ihre Gebete für unsere Mädchen. ■

PERSPEKTIVENWECHSEL – Intense life

Das Alltagsleben mit seinen wiederkehrenden festen Abläufen bietet jedem Sicherheit und Kontrolle über das eigene Leben. Auf Dauer kann es jedoch zur Langeweile, Eintönigkeit und zur Oberflächlichkeit führen. Durch diesen Kurs lernen junge Männer eine Methode des hl. Franz von Sales (1567-1622) kennen, wo selbstbewusstes und innerliches Leben ineinander und miteinander gehen.

Termin: Sonntag, 14.-21. April 2013

Ort: Haus Overbach, Franz von Sales Str. 1, D-52428 Jülich-Barmen

Begleitung: P. Thomas Vanek, P. Dominik Nguyen

Voraussetzung: Anmeldung und Vorgespräch notwendig!

Information & Anmeldung: P. Dominik Nguyen

E-mail: nguyen@osfs.eu

Tel: (+49)-02461/930-178



Das Kloster im Vatikan

Rund drei Jahre lang waren Schwestern der Heimsuchung im Kloster „Mater Ecclesiae“ im Vatikan, jetzt haben die sieben Ordensfrauen das Kloster am 22. Oktober 2012 wieder verlassen und sind in ihre Heimatkonvente zurückgekehrt.

Beschauliches Kloster

Das Kloster „Mater Ecclesiae“ entstand auf Anregung des 2005 verstorbenen und 2011 selig gesprochenen Papstes Johannes Paul II. im Jahr 1994 und befindet sich in den Vatikanischen Gärten. Der Papst wollte auf diese Weise das kontemplative Leben im Vatikan fördern, und deshalb sollten jeweils für einen gewissen Zeitraum Ordensleute aus beschaulichen Ordensgemeinschaften das Kloster bewohnen.

Zunächst waren für fünf Jahre Klarissen dort, dann kamen 1999 Karmelitinnen. Im Jahr 2004 wurden sie von Benediktinerinnen abgelöst, und 2009 nahmen Heimsuchungsschwestern Wohnung in dem Ordenshaus. Der Grund dafür lag nicht zuletzt

Abschied vom Vatikan

Heimsuchungsschwestern verlassen das Kloster „Mater Ecclesiae“



Papst Benedikt XVI. mit den Heimsuchungsschwestern von „Mater Ecclesiae“

darin, dass die Heimsuchungsschwestern 2010 ihr 400jähriges Jubiläum feierten.

Gebet und Arbeit

Die Schwestern, von denen vier aus Spanien kamen sowie jeweils eine aus Äquatorialguinea, Italien und Kolumbien, führten in dem Kloster ein streng kontemplatives Leben. Dazu gehörten neben dem täglichen Stundengebet und der heiligen Messe auch Eucharistische Anbetung, gemeinsamer Rosenkranz und die Meditation über Schrifttexte. Besonderes Anliegen war den Schwestern das Gebet für den Papst. Neben

dem Gebet taten die Schwestern auch einige andere Dienste im Vatikan, unter anderem gehörte dazu, die Kleidung des Papstes im Stand zu halten.

Abschied vom Papst

Kurz vor dem Abschied aus Rom erhielten die Heimsuchungsschwestern am 14. Oktober 2012 noch die Gelegenheit zu einer Privataudienz bei Papst Benedikt XVI. Der Heilige Vater bot den Schwestern einen herzlichen Empfang. Er bedankte sich bei ihnen für ihren Einsatz und bat auch darum, ihn weiterhin ins Gebet einzuschließen.

Weitere Abschiede

Einen Abschiedsgottesdienst feierte mit den Schwestern der Generalobere der Oblaten des heiligen Franz von Sales, P. Aldino Kiesel am 16. Oktober.

Bei ihrem Besuch der Religionskongregation in Rom vom 9. bis 13. Oktober suchte zudem

die Präsidentin der deutschsprachigen Heimsuchungs-Föderation Sr. M. Lioba Zezulka die Schwestern in „Mater Ecclesiae“ auf und übermittelte herzliche Grüße aus ihrem Heimatkloster Zangberg in Oberbayern und von der gesamten Föderation der deutschsprachigen Klöster der Heimsuchung. ■

Jubiläen 2013

Auch im Jahr 2013 können einige Sales-Oblaten aus der Deutschsprachigen Provinz wieder runde Jubiläen entweder ihrer Ordensprofess oder ihrer Priesterweihe feiern. Im einzelnen sind dies:

Profess

50-jähriges Professjubiläum

19.3.: P. Hans Junker
28.4.: P. Konrad Boja
17.9.: P. Johann Dimplinger
Weihbischof
P. Andreas Laun
Diakon Markus
Siefertmann

60-jähriges Professjubiläum

28.8.: P. Alois Bachinger
21.11.: Br. Michael Karmann

Priesterweihe

25-jähriges Priesterjubiläum

25.6.: P. Ferdinand Karer
P. Josef Költringer
P. Thomas Vanek

50-jähriges Priesterjubiläum

31.3.: P. Franz Sonntag
P. Leo Vieten
29.6.: P. Alois Eckerstorfer
P. Maximilian Hofinger

80-jähriges Priesterjubiläum

26.6.: P. Paul Lackner

Die LICHT-Redaktion wünscht den Jubilaren alles Gute und vor allem Gottes Segen. ■

Monstranz des Eucharistischen Kongresses im Heimsuchungskloster Zangberg



Eucharistische Anbetung vor der Monstranz des Kongresses

„**W**ohin sollen wir gehen, Herr? (Joh 6,68). Unter diesem Thema steht der Nationale Eucharistische Kongress 2013, der vom 5. bis 9. Juni in Köln stattfinden wird. Zur Vorbereitung auf dieses Ereignis des Glaubens befindet sich die Monstranz vom Eucharistischen Weltkongress 1960 in München seit dem Ersten Advent 2012 auf einer Reise durch alle deutschen Diözesen. Dies soll ein Zeichen der Verbundenheit zwischen den einzelnen Bistümern und deren Gläubigen sein. Vom 12. bis 18. Januar 2013 wurde sie

in der Erzdiözese München und Freising, also in ihrer „Heimat“, willkommen geheißen.

Am 14. Januar machte die Monstranz bei den Schwestern von der Heimsuchung Mariä in Zangberg Station. In der Anbetung durften die Schwestern Christus für das Geschenk der Eucharistie, der Sonne des geistlichen Lebens, wie Franz von Sales sagt, danken und die Anliegen des Eucharistischen Kongresses, „zur Quelle der Glaubenserneuerung in unserm Land zu werden“, vor Gott hintragen. ■



P. Roger Balducelli OSFS
1919-2013

Salesianisches Universalgenie

P. Roger Balducelli OSFS verstorben

Am 23. Januar 2013 verlor die salesianische Welt einen ihrer ganz großen Experten. P. Roger Balducelli, ehemaliger Generaloberer der Oblaten des heiligen Franz von Sales, verstarb im Alter von 93 Jahren in der französischen Stadt Troyes. Über Jahrzehnte widmete er sich unter anderem der Seligsprechung des Ordensgründers Louis Brisson, die er am 22. September 2012 noch miterleben durfte.

P. Roger Balducelli wurde am 23. September 1919 in einem italienischen Dorf in der Nähe von Bologna geboren. 1934 trat er bei den Sales-Oblaten ein. 1935 feierte er seine Erste Profess, 1938 versprach er seine Ewigen Gelübde und 1942 wurde er zum Priester geweiht. 1948 promovierte er im Fach Bibelexegese in Rom und begann seine Lehrtätigkeit als Theologieprofessor an der Katholischen Universität in Washington, USA. Ebenso widmete er sich der salesianischen Forschung und trug wesentlich zur Erneuerung der Satzungen der Ordensgemeinschaft bei.

Von 1982 bis 1994 war er der 9. Generaloberer der Sales-Oblaten. Unter seiner Leitung entschloss sich die Gemeinschaft zu dem mutigen Schritt, eine Neugründung in Indien zu beginnen.

Nach seiner 12-jährigen Amtszeit als Generaloberer widmete sich P. Balducelli mit ganzem Herzen der Seligsprechung des Ordensgründers Louis Brisson. Seine von ihm herausgegebene Millenniums-Ausgabe der Werke von Louis Brisson bildet seither die Grundlage jeder Art der Brisson-Forschung. Seinem unermüdlichen Engagement ist es zu verdanken, dass der Seligsprechungsprozess Schritt für Schritt fortgeführt wurde. Die von der Kongregation für Selig- und Heiligsprechungen geforderten Antworten und Dokumentationen lieferte er mit präziser wissenschaftlicher Genauigkeit. Dass er den Erfolg seiner Bemühungen am 22. September 2012 durch die Seligsprechung von Louis Brisson erleben durfte, erfüllte ihn mit sehr großer Freude.

Neben Louis Brisson lag P. Balducelli auch die „Gute Mutter“ Marie de Sales Chappuis am Herzen, auf deren Betreiben hin es zur Gründung der Sales-Oblaten kam. 1922 wurde ihr Seligspre-

chungsprozess aufgrund falscher Anschuldigungen gestoppt. Es war P. Balducelli ein besonderes Anliegen, auch diesen Prozess wieder in Gang zu bringen. Dafür begab er sich sogar in die Archive des Vatikans und erforschte sämtliche dort aufbewahrten Dokumente über die „Gute Mutter“, um die gegen sie erhobenen Vorwürfe voll und ganz zu entkräften.

Die Kongregation der Sales-Oblaten, die Welt der salesianischen Familie und der salesianischen Forschung verliert mit P. Balducelli eine „salesianische Quelle“, manche sprechen sogar vom „letzten Universalgenie der salesianischen Spiritualität“. Gott möge ihn nun in seine liebende Gegenwart aufnehmen.

In einem LICHT-Interview (6/1993) sagte P. Balducelli auf die Frage, welches Element der salesianischen Spiritualität für ihn am bedeutsamsten sei, Folgendes: „Der Optimismus ... Er besagt kurz zusammengefasst, dass wir von Gott geliebt werden und unter dem Schutz Gottes stehen. Es kann uns daher letztlich nichts geschehen, was wirklich schlecht ist. ... Daher kann ich immer meinen inneren Frieden finden, auch wenn so viele Dinge in meinem Leben schiefgehen.“ ■

Die Kleinsten sind die Wichtigsten

Kinderkrippe in Soyhieres eingeweiht

Soyhières, das kleine Dorf im Schweizer Jura, ist nicht nur der Geburtsort der Heimsuchungsschwester Marie de Sales Chappuis, die den seligen Louis Brisson dazu bewegte, die Oblaten des heiligen Franz von Sales zu gründen. In diesem Ort wirkte auch die heilige



Bei der Einweihung der Krippe bezog Bischof Felix Gmür auch die Kinder ein.

Leonie Franziska Salesia Aviat, die Gründerin der Oblatinnen des heiligen Franz von Sales. Sie

errichtete dort 1905 den ersten Kindergarten. Heute leiten die Oblatinnen in Soyhieres eine

Sprachschule für Jugendliche. Nun kehrten sie zu ihren Wurzeln zurück und weihten am Gedenktag ihrer Gründerin, am 10. Januar 2013, die Kinderkrippe „Sainte Léonie“ ein.

Bischof Felix Gmür von Basel segnete die Einrichtung, die schon seit September 2012 „funktioniert“. Schwester Thérèse-Marguerite OSFS, die Verantwortliche des Hauses, beschreibt dies folgendermaßen: „Unsere Einrichtung ist den ganzen Tag über geöffnet und sehr flexibel.“ Bischof Gmür verstand es sehr gut, auch die Kleinen in die Feier einzubeziehen. In einem Gespräch vor der Weihnachtskrippe wies er auf das kleine Kind in der Krippe hin: „Seht Jesus ist der Kleinste, aber er ist der Wichtigste... auch die ‚Garderie Sainte Leonie‘ ist eine Krippe und da seid ihr, die Kleinsten, die Wichtigsten.“ ■

BESTELLSCHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von
EUR 13.- / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf
zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
 Ich möchte für LICHT werben und benötige _____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H. Winklehner
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

Wir gedenken der verstorbenen Licht-Leserinnen und Leser:

CHIEMING: Schrobenauser,
Margarethe;
EGESHEIM: Stier, Monika;
ETTING: Schneider, Moritz;
FÜRTH: Keil, Hans Peter;
GRIESKIRCHEN: Edlbauer,
Pauline;
GUNZGEN: Christen, Josua;
HILPOLTSTEIN: Brems, Anni;
MÜHLENBACH: Walter, Xaver;
PULLENREUTH: Müller, Berta;

Nicht darauf kommt es an,
dass wir Großes leisten,
sondern darauf, dass wir
viel dulden, viel erwarten
und viel erhoffen.
Seliger Louis Brisson

HERR, VOLLENDE SIE IN DEINER LIEBE

Licht - Die Salesianische Zeitschrift Impressum

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz
von Sales – Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Herbert Winklehner (Chefredakteur);
Raymund Fobes; Br. Georg Okon

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1,
D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck,
D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht

erscheint sechsmal jährlich.
Jahresabonnement: EUR 11.- / SFr 22.-
(zzgl. EUR 2.-/SFr 4.- Versand) Einzelheft:
EUR 1,90 / SFr 3,80 (zzgl. Versand).
Abbestellungen gelten für das Ende des

Jahrganges. Höhere Gewalt schließt Ansprüche an den Verlag aus. Artikel, die mit dem Namen oder den Initialen des Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers, der Redaktion oder des Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Medienverbandes.

Konten:

DEUTSCHLAND/ÖSTERREICH:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14;
SCHWEIZ: Aargauische Kantonalbank,
Konto 16 5.002.623.12 Konto-Korrent

Fotos (Seite):

Archiv Franz-Sales-Verlag (19,26,28); Beata Maria Beck OVM (27); Petra Bork/pixelio.de (Titel); Huberta Buchberger (15); Walter Eberl/pixelio.de (12); Günter Havlena/pixelio.de (3); Štěpánka Holubová (5); Carola Langer/pixelio.de (11); Missionstochter von Calvaria (24,25); Oblatinnen des hl. Franz von Sales (22,23,29); Susanne Schmich/pixelio.de (6); Gerhard Wagner (17,30); Wikipedia (21); Alfons Wittmann (8)

„Achten wir sorgfältig auf alles,
was uns anvertraut ist.“

Louis Brisson



Licht - Die Salesianische Zeitschrift



Hans-Dieter Mutschler
**Gemeinsam mehr
 von der Welt
 wissen**
 72 Seiten,
 gebunden,
 EUR 7,90

Echter Verlag

Naturwissenschaft und Spiritualität scheinen unvereinbar zu sein: auf der einen Seite der Materialist und Atheist, auf der anderen der Gläubige, aber wissenschaftlich Ahnungslose. Der Theologe, Philosoph und Physiker Mutschler zeigt zunächst tatsächlich den großen Graben zwischen beiden Disziplinen auf, beginnt aber dann, eine Brücke zu bauen. Ein spannendes und hochaktuelles Buch, das zeigt, das eines beiden gemeinsam ist: das Staunen und das Suchen.



Michael Albus
**Geh und
 du wirst sehen**
 157 Seiten,
 Broschur,
 EUR 17,95
 Verlag Butzon &
 Bercker

Religion ist Erfahrung, so lautet der Untertitel dieses Buches. Albus beschreibt daher zunächst einmal seine persönlichen Erfahrungen des Lebens und deutet sie als religiöse Erfahrungen, also als Erfahrungen, die das Göttliche sichtbar und erkennbar machen. Sehr spannend beschreibt er dann die Konsequenzen dieser Erfahrungen für den Glauben von Heute, vor allem für seinen persönlichen Glauben als Christ im 21. Jahrhundert, an der Stelle, wo er Zuhause ist.



Jörg Zink
Die Stille der Zeit
 128 Seiten,
 gebunden,
 EUR 14,99
 Gütersloher
 Verlagshaus

Der bekannte evangelische Theologe Jörg Zink ist mittlerweile 90 Jahre alt geworden. Schon vor etwa dreißig Jahren machte er sich in einem Buch „Gedanken zum Älterwerden“ ... und das geschieht auch in diesem neuen Buch. Dabei geht's nicht nur um das Altwerden und Altsein und dessen Bedeutung, sondern ebenso um eine Zusammenfassung des Glaubens von Jörg Zink, die das Buch auch für jene interessant macht, die das Altwerden noch nicht so interessiert.



Roland Breitenbach
**Das Geheimnis
 der Steine**
 160 Seiten,
 gebunden,
 EUR 12,80
 Echter Verlag

Irland ist nicht nur bekannt für die besonders originellen und beliebten Segenswünsche, die Insel bietet auch reichlich viel Stoff für Geschichten aus dem großen Schatz keltischer und christlicher Mythen. Roland Breitenbach erzählt zwölf solcher Geschichten, spannend, humorvoll, nachdenkenswert, verbunden mit ganzseitigen Farbfotos von der grünen Insel. Der christliche Glaube spielt in diesen Geschichten genauso eine Rolle, wie die keltische Mythologie.



Hermann Wohlgschaft
**Die Sehnsucht
 des Menschen**
 184 Seiten,
 Broschur,
 EUR 14,80
 Echter Verlag

Die Sehnsucht des Menschen ist eine Liebe, die nicht vergeht. Der Klinikseelsorger Wohlgschaft beschreibt diese Sehnsucht des Menschen in ihren unterschiedlichsten Ausprägungen und verwendet dabei zahlreiche Beispiele aus der Literatur. Dieser ewige Hunger nach Glück und Erfüllung in der Liebe stellt für ihn dann auch die Gottesbeziehung des Menschen dar: Gott, der die Liebe ist, sehnt sich nach dem Menschen ... der Mensch, der die Liebe sucht, sehnt sich nach Gott.



Johannes Haas
**Frischer Wind
 für die Kirche**
 96 Seiten,
 gebunden,
 EUR 6,50
 Benno Verlag

Der selige Papst Johannes XXIII. war und ist bis heute immer für eine Anekdote gut. Anlässlich des 50. Jahrestages der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils veröffentlicht P. Johannes Haas OSFS eine Sammlung solcher Anekdoten zum Schmunzeln, aber auch zum Nachdenken, zusammen mit sieben fiktiven Briefen an den Konzilspapst, die der Leserin und dem Leser dessen Heiterkeit, Liebenswürdigeit und Glaubensfreude deutlich machen und näher bringen.

B 4577

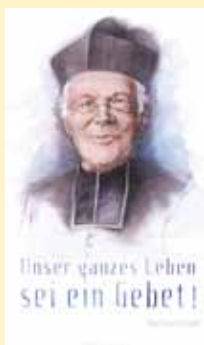
FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

NEU im



Franz-Sales-Verlag

Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Unser ganzes Leben sei ein Gebet, von Louis Brisson
36 Seiten, Broschüre, farbig, (Éditions du Signe).
7,95 EUR, 11,90 SFr, ISBN 978-2-7468-2832-2

Diese Broschüre stellt eine Hilfe dar, sich mit der Spiritualität von Pater Brisson vertraut zu machen, die er seinen Schwestern und Brüdern vermittelte, damit sie diese durch ihr Leben und Wirken weitergeben. Es wurden einige wesentliche Texte Brissons ausgewählt, die deutlich machen, was er unter Beten verstand und wie das Gebet ganz im Sinne des heiligen Franz von Sales gelebt werden kann. Die Broschüre ist sehr schön farbig gestaltet und eignet sich besonders gut als Geschenk.

Alles aus Liebe. 366 mal Louis Brisson, hg. von Herbert Winklehner, 216 Seiten, gebunden, Lesebändchen, EUR 12,90; SFr 19,50
ISBN 978-3-7721-0309-4

Für jeden Tag des Jahres ein guter Gedanke von Louis Brisson, gesammelt aus seinem reichen Werk von Vorträgen und Ansprachen. Vereint sind in dem Buch Gedanken voller Tiefgang und Lebensweisheit, voller Gottvertrauen und Liebe, denn: „Auf dem Prinzip der Liebe beruht unser ganzes Tun.“ Der ideale Einstieg in das Werk des neuen Seligen. Kurze, griffige Gedanken zum Nach- und Weiterdenken, die durch das Jahr begleiten.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de